

**Zeitschrift:** Pestalozziblätter  
**Herausgeber:** Kommission des Pestalozzistübchens der Schweizerischen  
Permanenten Schulausstellung  
**Band:** 11 (1890)  
**Heft:** 2  
  
**Artikel:** Briefe Carl Ritters an Pestalozzi [Fortsetzung]  
**Autor:** Ritter, Carl  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-917645>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Pestalozziblätter.

---

XI. Jahrg. No. 2. Beilage zum „Schweiz. Schularchiv“. März 1890.

---

Inhalt: Briefe Carl Ritters an Pestalozzi. — Ein Brief Pestalozzis an Zschokke. — Lesefrüchte aus Pestalozzis Buch: „Der natürliche Schulmeister“. — Pestalozzifeier in Zürich. — Mitteilungen der Pestalozzi-Kommission.

---

## Briefe Carl Ritters an Pestalozzi.

### 2. Brief Ritters an Pestalozzi.

Frankfurt, 20. Sept. 1810.

Soeben komme ich von einer Reise zurück und finde Ihren liebevollen herrlichen Brief, Verehrungswürdiger, der mir meine Heimkunft zu einem doppelten Feste macht. Den kindlichsten Dank sage ich Ihnen für den Anteil, den Sie mir an Ihrem Herzen geben; ich werde ihn zu verdienen suchen. Mein Leben erhält dadurch einen höhern Wert, eine Gemeinschaft *der* Güter, die über alle Zeit hinaus es sind, stärkt jedes einzelne Glied der Gemeinde, für das Ganze zu leben, das ist zu wirken. Diese Liebe ist das heiligste Band der Menschen, sie ist die Eine Kraft, aus der jede andere wie ein frischer Spross treibt und Frucht bringt. Ich fühle es und es ist mir so klar, wie so viele mit Ihnen durch Liebe vereinten Seelen so reich, so warm, so kraftvoll geworden sind; dies betrachtete ich mit dem edlen v. Muralt, und wir fanden darin einen grossen Segen für unsere Zeit, der manchen Kummer stillt, den auch sie in ihrem Schosse geboren.

Darum hatten auch zu edlem Zweck vereinte Freunde gewünscht, *Sie* sich hier in ihrer Mitte zu denken, und wie erfreulich ist es uns, unsern Wunsch erfüllt zu sehen. Gewiss keine herrlicheren Beiträge können zur Erfrischung unserer Tätigkeit einlaufen, als durch Jugendfülle aus der Natur des menschlichen Geistes geschöpfte, in denen Notwendigkeit, Schönheit und das Gute sich offenbaren. Ich würde Sie zugleich recht sehr bitten, uns, wenn es tunlich ist, einen Abdruck Ihrer in Lenzburg gehaltenen Rede zu schicken, von der ich so vieles Vortreffliche höre.

Wahrscheinlich werden nun bei Ihnen zwei Kisten mit einer Pflanzensammlung angekommen sein, über welche Freund Ebel gesprochen haben wird, seinem Eifer verdankt das Institut allein das schöne Geschenk. Ich hoffe, dass es glücklich angekommen sein wird; den 27. August sind die Kisten von hier nach Basel abgegangen, wo sie in 12 höchstens 14 Tagen bei Preiswerk und Zimmerlin zur weitem Spedition abgegeben sind, gezeichnet H. H. P. in Yverdon. Die Sammlung zeichnet sich durch das grosse Format und die vielen Doubletten in den Gräsern und in deren genauer Bestimmung vorzüglich aus. Schweizer oder vielmehr Alpenpflanzen werden Sie vollständig haben. Die Moose und Schwämme lagen in den Kästchen hier schon in solcher Unordnung und Zerstörung unter einander, dass sie nicht leicht durch den Transport mehr haben

leiden können; durchaus gehört ein Eingeweihter dazu, um diesen, zum Glück den unvollständigsten Teil in Ordnung zu bringen. Der Katalog liegt in zwei abgesonderten Hälften blattweis in einer Kiste, so wie der erste Besitzer ihn in der Eile aufzeichnete. Es würde vielleicht gut sein zum leichtern Auffinden der zwei Bände (wenn nicht schon andere Hilfsmittel im Institute sind), von C. H. Persoon *Synopsis Plantarum seu Euchiridium Botanicum II Partes Parisiis Lutetiorum apud C. Fr. Cramerum et Tubingae apud J. G. Cottam 1805 und 1807* anzuschaffen und die im Herbarium des Instituts befindlichen Pflanzen am Rande der in diesem Werkchen befindlichen Genera und Species mit einem + zu bezeichnen. Ich habe als ein kleines Andenken 100 Stück süd-französischer Gewächse dazu gelegt, die einer meiner Freunde daselbst gesammelt hat.

Wahrscheinlich ist Frau Bethmann Hollweg in diesem Augenblick, wo ich diese Zeilen schreibe, in Ihrer Nähe, um ihren Enkel zu besuchen und um zu sehen, ob in Ihrem Kreise ein Wunsch, den ich auf dem Herzen habe, in Erfüllung gehen kann. Es betrifft den Religionsunterricht meiner beiden Zöglinge, den ich so gern von Niederers kraftvollen Rede für Geist und Herz, bevor sie in die Welt treten, geschlossen oder vielmehr zu einem geschlossenen Ganzen erhoben sähe, und zwar im Kreise Ihrer Wirksamkeit. Ich kann mir keinen schönern Plan denken; ob er ausführbar, ob er mit den wichtigen Pflichten und den überhäuften Geschäften Niederers, ob er mit den Plänen der Eltern und unsern hiesigen Verhältnissen vereinbar ist, das ist mir überaus wichtig, durch Frau Hollweg zu erfahren. Ich habe Ihnen und Niederer darum durchaus nichts davon geschrieben, um in keiner Hinsicht unbescheiden und anmassend in einem Privatverhältnisse zu handeln, gegen welches das Verhältnis einer ganzen Korporation auf die Wage gelegt werden muss. Der Dank, den ich im Augenblicke erstatten, die Hülfe die ich auf so kurze Zeit leisten könnte (wenn auch mehr Kraft als in der Tat mir beiwohnte), würden zu unbedeutend sein, um in Anschlag bei der Direktion eines Ganzen zu kommen. Denn die Zeit, welche mich von eingegangenen Verbindungen freispricht, ist noch nicht gekommen, weil das was ich angefangen, noch nicht beendet ist, und es mir wider meine eigne Überzeugung ginge, abubrechen, wo ich noch fortbauen sollte. So gross und erhebend der Gedanke eines solchen Wirkungskreises in Ihrer Anstalt, und so rührend und wohltuend die herzliche Einladung zu Ihnen mich anspricht, so will es doch bis diesen Augenblick die Vorsehung, welche mir jeden meiner Wege bezeichnete, noch nicht, dass ich mich dem ersten Wunsche meiner Seele überlasse. So wenig Gewinn dieser mein Plan also für Sie und so viel Gewinn er auch für mich sein würde, so habe ich mich doch durch diesen Schein des Eigennutzes nicht abhalten lassen, ihn zur Sprache zu bringen, da ich überzeugt bin, dass Sie die Reinheit meiner Absicht nicht verkennen werden.

Welche Freude hat es mir gemacht, von Ihnen selbst zu hören, dass mein Freund Mieß Ihnen so teuer geworden und geblieben! Es macht ihn mir noch mehr wert als er es mir schon war. Doch wusste ich dies schon zum voraus:

denn da, wo Wahrheit und Liebe sich vereinen, ist ein Himmel auf Erden, und den Glauben an ihn kann keine Zeit und keine Begebenheit mir rauben. Aber jede neue Tatsache gibt diesem Glauben, der jetzt so leicht wie ein Quell am nackten Fels versiegt, neuen Gehalt, um immer reichlicher sich über das Leben zu verbreiten und mit Frühlingsgrün und Blüten zu schmücken.

Mit Ihrer Freundin, Madame Kulenkamp, habe ich eine Wasserreise den herrlichen Rheinstrom hinab durch das Rheingau gemacht; sie hat mir die herzlichsten Grüsse an Sie aufgetragen, weil sie wusste, dass ich Ihnen bald schreiben würde, und ihre beschleunigte Reise sie nicht so bald zum Briefschreiben kommen lässt. Auf dem Rückwege besuchte<sup>1)</sup> Ihren wackern Schüler *De Laspet* in Wiesbaden. Er hat sich durch seinen ausserordentlichen Fleiss, durch seine Rechtchaffenheit, durch seinen seltenen Eifer in Bearbeitung und Anwendung der Methode und durch den glücklichen Erfolg in seiner Schule die Hochachtung der gebildetsten Männer des Landes und der Regierung erworben. Es wird sehr zweckmässig sein, wenn er von der Mutteranstalt aus mit dem Fortgang im Feld der Methode bekannt gemacht wird: denn so gut es von einer Seite sein mag, wenn ein solcher Lehrer zum eignen Fortschreiten durch einen gewissen Mangel an Hilfsmitteln aufgefordert wird, so kann auf der andern Seite das eigenmächtige Fortschreiten leicht auf Irrwege führen, die dann der Methode, deren Namen jene Fortschritte, die zuweilen auch Rückschritte sind, tragen, zur Last gelegt werden. Bis jetzt war er sicher sehr glücklich in seinem Fortgange, aber die Forderungen der Eltern verleiten leicht. Er soll nun auch für das Französische, für positiven Religionsunterricht, für Geographie sorgen, zumal für den zweiten Punkt wäre ihm ein Fingerzeig von Yverdon aus gewiss sehr willkommen, für den dritten suche ich ihm zu helfen so viel ich kann. Sehr merkwürdig sind die Parteien im Lande für und wider ihn. Der Adel, die Regierung die Herzogin sind der Methode so zugetan, dass sie ihm ihre Kinder zur Schule geben, seine Stunden oft selbst besuchen, ihm Seminaristen zum Unterricht geben und eine Hofdame unter seiner Leitung sogar eine Pestalozzische Schule im Schloss zu Biberich anfangen will, zu der sich schon dreizehn Kinder eingefunden haben. Zu dieser Partei gehört auch ein gebildeter Teil des Mittelstandes. Auf der Gegenpartei stehen die Gelehrten und Schulmänner des Landes, Professoren, Rektoren und — die Bauern und die unterste Bürgerklasse. Rektor Snell am Gymnasium in Idstein (der ersten gelehrten Anstalt im Nassauischen, ein guter Philologe und Kantianer) schreibt in seinem letzten Schulprogramm, das gegen Pestalozzis Methode gerichtet ist, folgendes, nachdem er vom Unterricht der Alten gesprochen: „— — — aber bei dieser Methode lieferten sie der „Welt auch Männer von ganz anderm Schlage, als die sind, welche die philanthropinisirende Pädagogik (unter diesem Namen versteht er immer Pestalozzische „Methode) aus häuslichen und öffentlichen Erziehungsanstalten bis hierher hat

<sup>1)</sup> fehlt: ich.

„hervorgehen lassen. Auch hat wohl Cornelia, die Mutter der Gracchen, nicht „durch kindische Faseleien, nicht durch neupädagogische Geniestreiche und Luftsprünge, sondern durch ernsthafte Unterhaltungen über die erhabenen Pflichten „gegen das Vaterland, über die bewunderten Muster griechischer und römischer „Grösse ihre Söhne zu Jünglingen gebildet, von welchen sie sagen konnte etc.“ — Die Bauersleute, die an *De Laspets* Schule vorbeigehen oder hineinsehen, kommen wieder heraus und fragen dann ihre Nachbarn: Habt ihr auch den welschen Schulmeister gesehen? oder: Heut hab' ich die welsche Lehre gehört! — Ich habe unserm Freunde geraten, so anspruchslos, bescheiden und redlich wie bisher fortzufahren, und weder sich durch den Beifall des Adels blenden, noch durch die Verläumdung und den Neid der Andern erbittern zu lassen, beides wird sich mit der Zeit legen, und der stille Gang der Natur wird ohne Hülfe von oben durch sich selbst sich aufrichten und feststehen.

Grüssen sie Ihre verehrungswürdigste Gattin von Engelmann und mir ergebenst; auch in unsern Freunden rufen Sie das Andenken an uns zurück. Ihnen selbst, verehrungswürdigster Mann, bleibe ich ergeben voll Liebe und Hochachtung

C. Ritter.

### 3. Brief Ritters an Pestalozzi.

Frankfurt, den 28. Dez. 1810.

Verehrungswürdiger Mann!

Durch mein Stillschweigen auf Ihren letzten liebevollen Brief nicht allein, auch dadurch, dass Sie mir zwei herzvolle, kräftige Männer zuführten, Burckhart und Wette, bin ich noch mehr in Ihrer Schuld als ich es von jeher war. Ich wollte und konnte mich nicht zu Ihnen setzen, und versichern, wie wert mir der Gedanke an Sie und an alles, was zu Ihrem Lebenskreise gehört, sei, ohne es kräftiger als durch Worte zu erkennen zu geben. Und doch war mir alles so zuwider, dass ich erst in diesem Augenblicke mein Päckchen zubinden konnte, und es auch jetzt immer noch nur in seiner Halbheit geben kann. Nehmen Sie diesen Beitrag zu den Lehrmitteln der Anstalt mit dem Sinne auf, in dem ich ihn gebe, als ein Versuch und Streben nach dem Bessern. Ich getraue mir zu beweisen, dass der Lehrgang naturgemässer und der Inhalt in Beziehung auf das Dasein der grossen Natur würdiger und wahrer aufgefasst ist, als in allen vorhergehenden Kompendien und Lehrbüchern, welche alles zur Notdurft zuschnitten und zerschnitten, wie der Schneider das Tuch zu einem besonderen Zwecke. Aber ich bin weit entfernt, in dieser Überzeugung zu ruhen; auch hier mag vieles Menschenwerk mit unterlaufen — und ich wünsche nichts mehr als dass jeder falsche Zug, der der Natur, sei es aus Unkunde oder Vorurteil angedichtet ist, gemeistert und aufgedeckt werde. Weit entfernt, den methodischen Gang, den ich einschlage, für den einzigen zweckmässigen in diesem Zweige des wissenschaftlichen Unterrichts zu halten, ziehe ich ihn aber bis jetzt jedem



ändern vor, weil er zu den wichtigsten und grössten Resultaten führt, zu denen die bisherige geographische Methode nicht führte, und zwar zu Resultaten, welche nicht bloss wissenschaftlich, sondern rein menschlich sind. Hierbei liegt die Fortsetzung der Geographie, von welcher die *eine* Hälfte (obwohl in einer sehr unvollkommenen Gestalt — ich habe sie bereits berichtet und vollständiger ausgearbeitet —) Herrn Hennings schon bekannt ist; ich hätte gerne die *ganze* zweite Hälfte der Geographie bis auf die allgemeine Menschenkunde überschickt, wenn nicht täglich durch mancherlei Studien und glückliche Umstände sich mir wichtige Zusätze dargeboten hätten, welche das schnellere Kopiren unmöglich machten. Erschrecken Sie nicht vor dem scheinbar grossen Volumen. Es ist nur durch die weitläufigen Charaktere so angeschwellt worden. Die Fortsetzung soll schneller folgen als bisher. Sollte Ihnen einmal zufällig das Aprilstück der Pädagogischen Bibliothek von Guts Muths vom Jahr 1810 in die Hände kommen und ein Augenblick der Musse sich finden, so durchsehen Sie gefälligst einen Aufsatz von mir über Heusingers Schulatlas; ich habe in demselben meine Ansichten über einige wichtige Punkte des geographischen Unterrichts mitgeteilt, die wie es scheint nicht ohne Berücksichtigung geblieben sind.

Daneben werden Sie einige Blätter mit Zeichnungsversuchen finden, nebst einigen Zeilen von mir über einen Beitrag zum Zeichenunterricht. Vielleicht können Sie von der Ansicht, welche dabei zu Grunde liegt, für die Vervollständigung der Methode im Institut Gebrauch machen. Die Beobachtung der kindlichen Natur wird bei der Benutzung dieses Mittels weiterführen als viele Regeln über die Theorie.

Wenn dieses Ihnen auch nichts weiter beweist, als dass ich, obgleich von Ihnen getrennt, doch sehr oft bei Ihnen bin und alles, was ich denke, in näherer oder entfernterer Beziehung zum Felde Ihrer Tätigkeit gehört, so soll dies mich doch innig erfreuen, da ich leider durch mein Zögern Gelegenheit zu andern Gedanken gegeben haben könnte, doch nur denen, die mich nicht kennen, also Ihnen und meinen teuersten Freunden nicht. Ebensowenig ist es möglich, dass diejenigen, die Sie genauer kennen, Sie zu vergessen im Stande sind. Sie haben vielen Kummer gehabt, sagen Sie mir, ehrwürdiger Mann, ich empfinde mit Ihnen die Trauer Ihres Herzens, und kann es denen nicht vergeben, die ihn verursachten. Aber welche Freuden haben Sie auch; Sie haben niemand verloren, die Taten Ihres Lebens können nicht durch das Wort einer Stunde, die vorüberfliegt wie eine düstere Wolke und alsbald dem Sonnenlicht weicht, aufgehoben werden. Ich habe Schmidts Buch gelesen und gesehen, dass er mit Ihren Gedanken und Worten spricht, wo das Gute ist, und dass bei mancher kräftigen Ansicht, der Rest ein Gemälde seines eigenen Dünkels ist. Was er niederdrückt, haben Sie längst in seiner Baufälligkeit gezeigt, was er aufbaut, ist leicht in die Luft gerissen, und weil alles nur halb gesagt ist, desto höher aufgetürmt. Wenn Schmidt derselbe ist, für den ich ihn gehalten, so wird gewiss geschehen, was mir Mieß von ihm schrieb: „Er wird bald zu Pestalozzi zurück-

kehren!“ Weder der Methode, noch der Anstalt kann sein Buch, das er einst als Jugendsünde bereuen wird, wenn auch im ersten Stoss, doch nicht auf die Dauer schaden, wenn beide ferner konsequent fortgeführt werden. Ich stimme hierin ganz den wenigen, aber kräftigen Worten Muralts bei, die ich in dem soeben für Sie erhaltenen Briefe hier beilege. Sollte z. B. in diesem Augenblicke die Zahl der Zöglinge nicht so gross als vordem sein, so suchen Sie davon den Grund nicht in Schmidts Anhängern, sondern in den allgemeinen traurigen politischen Verhältnissen, welche *alle grossen* Anstalten, von welcher Art sie auch seien, hemmen. Die Vereinfachung der Anstalt wird Ihnen einen ruhigern Wirkungskreis in der Nähe, und da Ihre Arme von Petersburg bis nach Rom reichen, bei dem Angebahnten einen sichern in der Ferne darbieten.

Die Methode kann auf keine Weise gefährdet werden; sie hat in ihr Zeitalter eingegriffen, in das alle *Reden* einzugreifen unvermögend waren. Sie kann daher auch durch keine Reden erwiesen werden. Sie haben das Herz der Menschen durch Ihr Leben für die Erziehung wieder urbar gemacht, und die Augen, welche mit dem Nebel des Wissens umgeben waren, wieder sehen gelehrt. Das Ausführen und Vollenden wird das Werk eines halben oder ganzen Jahrhunderts sein. Tage und Jahre sind nur kurze Termine, und bei solchen Revolutionen liegt Widerspruch im Gang der Geschichte. Überlassen Sie den Kummer jüngeren Schultern, und leben Sie den grossen Ideen, die Sie bewegen, deren Mitteilung Ihren Zeitgenossen eine grosse Wohltat sein würde.

Meine schönsten Wünsche, so bald in Ihre Nähe zu kommen, sind mir wie so viele andere vereitelt worden; die politischen Familien und tausend andere Verhältnisse haben leider immer nur zu viel Einfluss auf meine eigenen gehabt. Es ist wieder ganz still von meinem Aufenthalt in Genf, und da ich für meine Zöglinge den Aufenthalt in einer deutschen Stadt einem jeden in einer französischen vorziehe, so bringe ich auch den Plan nicht in Anregung<sup>1)</sup>. Könnte ich freilich bei Ihnen selbst bleiben, dann wäre es etwas anderes, so aber würde ich nur zufällig auf einige Tage bei Ihnen rechnen können, wo ich lieber Jahre sein möchte.

Haben Sie Nachrichten von Mieg aus Rom erhalten? Reinen Genuss hat er dort nicht. Über Muralts entschiedene Tätigkeit und Art werden Sie sich freuen; er ist dazu gemacht, um an einer solchen Stelle zu wirken. Ihre hiesigen Freunde sind wohl. Madame Bethmann denkt mit inniger Herzlichkeit und Freundschaft an Sie; der redliche Le Jeune und unser Engelmann grüssen Sie herzlich. Ich umarme Sie, Verehrungswürdiger, wünsche Ihnen Freude und Gesundheit für das neue Jahr und bitte um die Fortdauer Ihres Andenkens wie in dem alten für Ihren

C. Ritter.

Da ich Muralts Brief doch heute auf die Briefpost zur schnellern Expedition geben muss, so lege ich auch diesen Brief bei und schicke das Päckchen, da sich keine Gelegenheit bieten will, mit der fahrenden Post.

<sup>1)</sup> Der nachfolgende Auszug aus Kramers Biographie (III) zeigt, dass der Aufenthalt in Genf später (1811) doch zu stande gekommen ist.

III. Besuche in Iferten 1811—1812. (Lebensbild, I. p. 295 ff.) Wenn so das Leben in Genf und der Umgang mit seinen Bewohnern ihm nach verschiedenen Seiten hin die erwünschteste Anregung und Förderung gewährte, so kam noch hinzu, dass der Aufenthalt daselbst bei der verhältnismässig geringen Entfernung von Iferten einen lebhaften Verkehr mit Pestalozzi und seinen Freunden gestattete, als früher möglich war. Es ist schon oben von der Teilnahme die Rede gewesen, die Ritter der Arbeit Hennings über den Elementarunterricht in der Geographie widmete.<sup>1)</sup> Aber ebenso nahm er an allem, was das Institut und die weitere Entwicklung der Methode anging, den lebhaftesten Anteil, und nicht bloss durch Korrespondenz, sondern er machte von Genf aus auch mehrere Besuche in Iferten. Zu dem ersten dieser Besuche gab Julien die Veranlassung, der nachdem er ein Jahr zuvor sich sechs Wochen in Iferten aufgehalten und mit der angestrengtesten Tätigkeit, einem wahren Feuereifer, gearbeitet hatte, um sich eine genaue Kenntniss von der Methode zu verschaffen, damit beschäftigt war, ein grösseres Werk über das Pestalozzische Institut auszuarbeiten. Als Vorläufer desselben sollte eine Schrift über die Theorie der Methode erscheinen. Um dieser die grösstmögliche Vollständigkeit zu geben, ging er von Mailand, wo er als *Inspecteur aux revues de l'armée d'Italie* lebte, über Genf nach Iferten, damit dort in Gemeinschaft mit Pestalozzi und Niederer die letzte Feile an das Werk gelegt würde. Ritter, den er eingeladen hatte, ihn zu begleiten, begab sich ebenfalls dahin, sobald die Ferien an der Akademie in Genf ihm eine Abwesenheit von dort erlaubten. „Da hatte ich nun“, schreibt er, „das Vergnügen, einer Reihe von Sitzungen beizuwohnen, in denen Julien sein französisches Manuskript vorlas; jedes Wort und jeder Gedanke wurde von Pestalozzi, Niederer und andern kommentirt und erläutert, sobald es nicht die rechten waren. Julien liess sich keine Mühe verdriessen, alles von neuem zu überarbeiten; was am Tage verhandelt war, schrieb er in der Nacht auf, und

<sup>1)</sup> Lebensbild I. p. 267/98: „Ritter theilte nach seiner grossen Selbstlosigkeit Abschriften seiner Arbeit (Handbuch d. allg. Erdkunde) noch weiter an Freunde, wie Delaspée, Henning u. a. mit, um sie in dem Unterricht zu benutzen. Namentlich der Letztere, damals in Iferten, wo er mit dem geographischen Unterrichte betraut war, ging mit dem grössten Interesse auf den von Ritter angebahnten Weg ein, und es entspann sich zwischen beiden Männern ein lebhafter Verkehr in Bezug auf die methodische Behandlung des geographischen Unterrichts. Ritter übersandte Henning mit der grössten Liberalität die von ihm behufs desselben gezeichneten Karten, unter anderm auch mehrere Wandkarten; und dieser legte ihm den von ihm bearbeiteten Lehrgang der Elementargeographie, der z. Teil ganz auf Ritters Arbeit ruhte, zur Beurteilung vor. Durch die Übersiedlung Ritters nach Genf und die von dort aus zu wiederholten Malen gemachten Besuche in Iferten wurden diese Beziehungen noch lebhafter. So übte Ritter einen wesentlichen Einfluss auf die Herausgabe von Hennings oben angeführten Leitfaden, der 1812 erschien und der erste in die Öffentlichkeit getretene Versuch war, diese Disziplin in methodischer Weise zu behandeln. Die zugleich damit beabsichtigte Herausgabe der von Ritter gezeichneten Karten, namentlich eines Wandplaniglobs, wurde durch die damals für dergleichen Unternehmungen noch vorhandenen bedeutenden äussern Schwierigkeiten verhindert.“



einige Male traf ich ihn noch um 3 und 4 Uhr in der Nacht an seinem Arbeitstisch.“

Eine zweite Veranlassung zum Besuche daselbst war die Feier des 67. Geburtstages Pestalozzis am 12. Januar 1812. „Ich konnte den dringenden Einladungen meiner dortigen Freunde“, schreibt er, „und dem eigenen Drange, dem ehrwürdigen Vater meine Teilnahme an seinem heitern Alter zu erkennen zu geben, nicht widerstehen, und ich würde ungerecht sein, wenn ich nicht zu den lehrreichsten und genussreichsten Stunden, die ich diesen Winter verlebt habe, auch diejenigen zählte, die ich während dieser drei Tage in Iferten zubrachte.“ Es war ein schönes Fest, an welchem Lehrer und Zöglinge sich bemühten, auf alle Weise dem „Vater“ Pestalozzi ihre Liebe und Verehrung auszudrücken, und so Balsam zu giessen in die tiefen Wunden, die ihm die manigfaltigen Widerwärtigkeiten der letzten Jahre geschlagen hatten. Rittern selbst ging sein ganzes Herz auf in der Mitte der jugendlichen Schar, die in unbefangener und ungeschminkter Einfalt auf vielfach sinnige Weise ihre Dankbarkeit an den Tag legte, und in der Gemeinschaft mit teuern Freunden, vor allen mit Niederer, dem er sich immer inniger verbunden fühlte, und mit Pestalozzi selbst. „Wie bewunderte ich“, schreibt er, „die Kraft und Schnelle des alten Peleus! Ich war bei ihm, wie der Sohn im Hause. Vor allem gab er mir die Frucht seiner letzten Nächte, sein Werk über *Armen- und Industrieschulen*, das er für die Regierung in Neuchâtel ausgearbeitet hat, wo man mit Ernst an das Werk geht, diesen Teil der Volksveredlung zu beginnen. Der 66-jährige Greis, begeistert von der Erfüllung seines ältesten und heissesten Wunsches, fand nun selbst die Nacht keine Ruhe mehr; er diktirte sein Werk jeden Morgen von 2 oder 3 Uhr an in einem Zimmer, wo er bis zum 12. Januar noch kein Holz im Ofen gebrannt hatte. Ich konnte mir nur wenige Stellen aus dem reichhaltigen Manuskripte als Andenken kopiren; er wollte mir vom ganzen eine Kopie machen lassen.“

\*                      \*

#### 4. Brief Ritters an Pestalozzi.

Göttingen, den 6. Mai 1814.

Eine Freundin, die so glücklich ist, einen Sommer in Ihrer beseligenden Nähe zu verleben, wird Ihnen, teuerster Vater Pestalozzi, diese Zeilen zustellen, die Sie freundlich an einen Ihrer wärmsten Schüler erinnern mögen, den das Schicksal noch immer bald hier, bald dahin führt, ohne dass ihm noch weder ein Plätzchen an Ihrer Seite, noch am eigenen Herde beschieden wäre. Seitdem ich Sie das letzte Mal sah, habe ich das südliche Frankreich, ganz Italien und einen Teil von Deutschland durchzogen, Natur und Menschen beobachtet, aber seit dem letzten Jahre habe ich mit Ihnen und mit allen Freunden der Menschheit Taten voll Kraft und hoher Gesinnung erlebt, ja Wunder gesehen,

so dass die alte schlechte Zeit zu versinken und eine gute, geheiligt durch Opfer und Hingebung der Völker, begnadigt durch Gottes Weisheit und Barmherzigkeit, voll Heil und Segen dem Moder zu entsteigen schien, der uns schon bei lebendigen Gliedern bedeckte. Wer kann lebendiger und mit mehr freudiger Rührung in diese Gegenwart und in die Zukunft blicken als Sie, Verehrungswürdigster, der Sie mit dem Sinne und dem Mute des edelsten Kriegers seit so lange kämpfen, das Volk zu stählen, den Sinn zu reinigen, das Vertrauen auf Wahrheit und Recht und auf Gott zu erhöhen; da Sie nun sehen, wie das Grösste erfolgt ist aus der Erhebung ganzer Völker wider das Böse und das Gottlose, und wie Ihr Vertrauen, das Sie seit einem halben Jahrhundert der Menschennatur auch auf der niedrigsten äussern Stufe zollten, gerechtfertigt worden ist! Sie wollten, dass sich das Volk aus der Ohnmacht und dem Schmutz, dem es erliegt, erhebe, und zum Bewusstsein seiner ursprünglich hohen Natur, seiner Bestimmung gelange; was Sie in den letzten Jahren dafür im häuslichen Kreise, in der Familie, bei den Kindern taten, dem kam die Weltgeschichte von aussen her durch die Lenkung der Staaten und der politischen Mächte entgegen und erzog selbst die Schwachen und Unmündigen durch Vaterlandsliebe und durch fromme Begeisterung zu Helden für Freiheit und Recht. Wahrlich, es ist ein neuer, schöner Tag für uns aufgegangen, die kalte, tränenvolle Nacht ist verschwunden und Licht und Wärme giessen junges frisches Leben in Keime und Blüten. Die Wahrheit kann wieder laut ertönen und das Recht wird wieder anerkannt; das sind die ersten Schritte zum Besserwerden; nun trete zu dem Wissen, das überall sich erzeugt hat, auch der Wille und der Glaube, dann müssen wir weiter voranrücken, als wir seither gestanden und die Masse des Guten muss sich mehren, so wie die Schale des Bösen sinkt.

Viele Glieder der grossen Familie, die sich zu den Ihrigen zählt, haben Teil an dieser grossen Umwälzung der Dinge genommen, und wer hätte nicht mit zugegriffen, in dessen Gewalt es stand, zu dem grossen Werke das Schwert oder jede andere Waffe zu ergreifen? Ich selbst habe nur Weniges tun können, desto mehr haben die Meinigen getan, und ohne die Opfer, die ich durch diese dem Ganzen gebracht, würde ich untröstlich sein über die äussere Ruhe und den Frieden, den ich durchlebt. Im Innern haben wir wohl Alle in fortwährendem Kampfe gestanden und werden so bald noch an keine Ruhe des Gemütes denken können, da nun erst die zweite wichtige Hälfte der grossen Begebenheit der Wiedergeburt von Europa sich zuträgt, welche ebenso ausserordentlich in ihrem Erfolge, wie gewaltig und ungeheuer in ihrem Ursprunge und der dazu verwandten Mittel sein wird. Ich habe mit hoher Freude in der Ferne gesehen, wie Ihr Haus erhalten worden ist mitten im Andrang der Fluten und der Stürme, ja, wie Ihnen die verdiente Belohnung zu Teil geworden, anerkannt zu werden von den Häuption der Nationen und geschützt zu werden im Bürgerleben; ein seltenes, nur Wenigen zu Teil gewordenes Glück; denn die Gewalt des Völkergedränges überstieg fast das Mass des Menschenblicks, wenigstens

in Augenblicken der Not. Ja, in diesen Tagen feiern Sie, wie wir Alle, Feste des Sieges und des Friedens, die noch erhöht werden durch die Hochzeitfeier des trefflichen Niederer mit Dem. Kastenhofer, wodurch auch Ihrem Hause und Ihren Kindern ein neuer Segen bereitet wird. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie sehr ich mich freue, auch auf diese neue Art Ihr grosses, schönes Werk befestigt zu sehen, das von nun an noch herrlicher gedeihen und wie ein edler Fruchtbaum seine blütenreichen Äste weithin ausbreiten und Labung Allen reichen wird, die sich in seinem Schatten versammeln. Jetzt ist die Zeit, wo Ihre gewichtvollen Worte und Ihr Werk einen lockern Boden finden zum Aufspriessen für junge Saat. Es ist überall Geist und Herz auf das gerichtet, was Not tut, Aller Gemüt ist empfänglich geworden, denn jedes Individuum fühlt sich gehoben durch das Allgemeine. Wenn bisher die Stimmen der Propheten sich in der Wüste erhoben, so wird nun bald, so hoffe ich, der Retter hervortreten, der die bewegte Kraft bündigt, einigt, adelt. Weder Menschenklugheit, noch Menschenweisheit allein ist stark genug, den grossen Knoten der Verwirrung zu lösen, der labyrinthisch alle Völker Europas, alle religiösen Gemeinden, alle Stände, alle Industrie und Gewerbe verwickelt hat und vor dessen Entwirrung ein Jeder zurückbebt. Nur ein höheres, religiöses und sittliches Element kann hier ausgleichen und Jedem sein Recht und seine Stelle geben, kein politisches, kein aus menschlicher Wissenschaft entsprungenes kann hier ausreichen, und es müsste Willkür und Eigenmacht selbst darüber zu Schanden werden. Noch wissen wir nicht, was aus uns werden wird in politischer Hinsicht, und doch sind Aller Augen darauf gerichtet und bis dahin jedes Unternehmen gehemmt. Wenn Ihre Schweiz eine Zeit lang im innern Kampfe begriffen war, ehe sie zur Einigkeit zurückkehrte, so wird diese Verschiedenheit des Interesses in unserm lieben Deutschland sich leider bald noch lauter erheben, wenn nicht ein höheres sie Alle gemeinsam umschlingt, wenn nicht die Einheit des Sinnes unter dem Volke und der Häupter den Sieg über die Vielheit desselben unter den Machthabern davonträgt. Könnte je eine Zeit wiederkehren, die für Deutschland mehr als die jetzige aufforderte, nur Eine Nationalkraft zu entwickeln, nur Einen Körper zu bilden, mit Einem Kopf, Einem Herzen und mannigfaltigen Gliedern, die Ein Nervensystem durchzöge, Ein Wille bewegte! Entweder jetzt oder Jahrhunderte nicht werden wir uns politisch gestalten. Alles ist dazu rege und lebendig, überall rollt das Blut rascher in den Adern und hie und da sprühen Funken, indess im Stillen sich Gedanke an Gedanke reiht und vorbereitet zum Vortritt für das Allgemeine. Zumal durch die Preussen, unter denen der Geist lebendig geworden, ist ein Fortschritt für die Freiheit und das Wohl des Volkes zu erwarten; sie haben überhaupt die grosse Lehre gegeben, zu welcher Höhe sich der Staat emporschwingt, wenn Volk und Fürst zu Einer Familie gehören.

Von den Preussen, die sonst bei Ihnen lebten, weiss ich nur Weniges, das Einzige, dass Dreist kürzlich in Nürnberg war; Schacht ist mit der Armee nach Frankreich gezogen; unser Miege ist als Feldprediger der Frankfurter Freiwilligen

noch in Frankreich und wird in Kurzem nach Paris gehen. Von Ihren Freunden habe ich in Frankfurt, wo ich einige Tage auf Besuch war, Engelmann und Dr. Schlosser gesehen; sie sind wohl und für das Gute tätig. Durch Professor Crome haben wir die letzten sehr erfreulichen Nachrichten von Ihrem Hause erhalten; ich gebe es noch nicht auf, ihm bald wieder einmal näher zu kommen, als es bisher die Pflichten meiner Verhältnisse erlaubten. Die Sache der Nationalerziehung soll der Hauptgegenstand meiner Tätigkeit bleiben, so viel sich mir auch in den Weg legt. Die wunderbare Zeit verschlang alle Kraft und alle Aufmerksamkeit in sich; nach und nach werde ich wieder erwachen und zu meinen anfänglichen Beschäftigungen zurückkehren. Könnte ich doch recht bald Sie und Ihre Teuren einmal wiedersehen und hören! Berichte aus der Ferne genügen nicht. Auch mir ist es nicht möglich, jetzt aus dem Allgemeinen in das Besondere alles dessen überzugehen, was ich Ihnen gern sagen, was ich von Ihnen beantwortet haben möchte. Aber ich bin begierig auf Ihre Stimme, die Sie öffentlich jetzt erheben werden; denn Sie sind ein Mann des Volkes, der den Hohen und den Niedern gleich stark ins Gewissen und in das Herz spricht, und die gewitterschwangere Zeit fordert Sie auf, über Alles, was zur Richtung und Leitung der Völker und ihrer Führer gehört, jetzt laut zu reden und die Resultate Ihrer Nachforschungen über Staatsverfassung, Bürgerwohl und Volksglück über alle Länder, wo deutsch gelesen und gedacht wird, zu verbreiten.

Doch genug, ich umarme Sie mit kindlicher Verehrung und bitte um meine herzlichsten Grüsse an Ihre teure Gattin, an Niederer und die Seine und an alle die Ihrigen.

Mit inniger Anhänglichkeit und Hochachtung

C. Ritter.

Adresse: an C. R. im Keilschen Hause in der Judenstrasse in Göttingen.

Frau Dr. *Berchermann* ist Witwe, aus der hochgeachteten Familie *Hut* in Frankfurt, ihre trefflichen Schwestern sind Frau Bunsen in Frankfurt, Vorsteherin einer Mädchenschule, eine überaus würdige Frau, und Frau Staatsrat v. Uhden in Berlin. Sie selbst kommt zu Ihnen, um ihren Sinn und ihre Talente für Menschenbildung in Ihrer Anstalt zu entwickeln und sich an der warmen Sonne, die Yverdon aufgeht, zu erquicken.

## 5. Brief Ritters an Pestalozzi.

*Sr. Hochwohlgeboren Herrn H. Pestalozzi, Dr. und Ritter des St. Annen-Ordens, Direktor seiner Erziehungsanstalt in Iferten.*

Göttingen, 1. Sept. 1818.

Ehrwürdiger Mann!

Nur wenige Zeilen, so hoffe ich zu Ihrer mir unvergesslichen Güte, werden hinreichen, meinen teuern Freund, den Professor Hausmann aus Göttingen, Ihrem ganzen Vertrauen als einen höchst Würdigen zu empfehlen. Er wird

Ihnen über Alles, was Sie von hier und etwa von mir wissen wollten, sehr gründlichen Bericht geben können. Er ist mit dem Erbprinzen von Lippe-Detmold, dessen Mutter, die regierende Fürstin, zu Ihren vorzüglichen Verehrerinnen gehört, auf einer Reise durch die Schweiz nach Italien begriffen und wird sich glücklich schätzen, wenn Sie ihm eine Stunde Ihrer kostbaren Zeit schenken wollen.

Er ist hier Professor der Ökonomie, Technologie, des Bergwerkwesens und als unser grösster deutscher Mineralog und praktischer, wie theoretischer Geolog im In- und Auslande allgemein anerkannt. Ich mache Sie hierauf aufmerksam, da Sie vielleicht in diesen Beziehungen ein Interesse finden könnten, mit ihm auch über Ihre besondern Zwecke und Angelegenheiten frei und offen sprechen zu können.

Da ich nicht weiss, *wann* diese Zeilen in Ihre Hände kommen werden, so füge ich Ihnen jetzt nichts besonderes hinzu, in der Hoffnung, Ihnen recht bald ein mehreres von mir und meiner Bestimmung sagen zu können. Ich höre, dass unser Mieg Sie vor Kurzem so heiter und wirksam gefunden hat; möchte es mir doch zu Teil werden, meinem lange gehegten Wunsche, Sie, Ehrwürdigster, recht bald wieder zu sehen, folgen zu können. Nach vielem Mühen und Streben erreicht man doch wohl endlich das ersehnte Ziel. Ich habe die Hoffnung, unsern Mieg bald zu sprechen; dann soll er mir viel von Ihnen sagen.

Die Gegenwart drückt mich mit Lasten vieler Art, deren Überwältigung mir oft schwer ist, aber ich sehe doch, dass ich fortschreiten werde und dass ich Ihnen treu bleiben kann und muss, nahe oder fern bis an das Grab. Mit unveränderter kindlicher Anhänglichkeit und Liebe

der Ihrige

C. Ritter.

## 6. Brief Ritters an Pestalozzi.

Berlin, den 16. Sept. 1822.

Durch einen jungen Freund, Holdenmeyer, der in sein Vaterland zurückkehrt und sich hier Ihrer frühern Sorge und Lehre nicht unwert gezeigt hat, wünschte ich mich Ihnen, mein innigst verehrter, teurer Vater Pestalozzi, einmal wieder in das Andenken zurückzurufen. Durch ihn wünschte ich zugleich, Ihnen nach langen Zwischenräumen einmal wieder recht von Herzen sagen zu können, wie sehr und wie unveränderlich ich Sie verehere und liebe und wie ich bis heute die Stunden segne, die mir die Vorsehung im erweckenden und fruchtbringenden Umgange an Ihrer Seite zuzubringen vergönnte! Sie gehören fort und fort zu den schönsten Stunden meines ganzen Lebens, und wenn mein jetziger Wirkungskreis gegen meinen damaligen im Fach des bildenden-Unterrichts und der Lehre des Wahren und Guten sich erweitert und fruchtbarer über weitere Felder verbreitet hat, als ich selbst hoffen konnte, so verdanke ich dies, nächst Gottes Segen, vor Allem Ihnen. Denn so wie Ihr Symbolum, Gott,



Mut und Demut, so ergriff mich auch durch und durch jeder tiefe Gedanke, den Sie mir damals über das Wissen und Tun aussprachen, und gab meinem ganzen übrigen Leben, das mich in die Erforschung der historischen Wissenschaften führte, das Steuer und den Compass. Die Arbeit in diesem Felde hat mich seit dem letzten Jahrzehnt so ganz erfüllt und beschäftigt, teils aus Neigung, teils wegen meiner äussern Stellung pflichtmässig, dass ich für meine Verhältnisse und meine Freunde in der Ferne verschwinden musste, um nur da zu Hause zu sein, wo ich nun feststehen sollte.

Das möge mich bei Ihnen entschuldigen; denn dem ungeachtet glaube ich Ihnen in Ihrem grossen Werke der Erweckung zur Menschenbildung getreu geblieben zu sein, und dies grosse Werk trägt überall, wo ich hinsehe, seine Früchte, wenn es auch seinen Begründer nicht vor den Stürmen und Kämpfen gesichert hat, die jedes Werk auf Erden zu bestehen hat.

Durch unsere gemeinschaftliche Freundin Consentius, habe ich zuletzt Ihnen immer noch nahe gelebt; seitdem sie nach dem fernen Königsberg zurückgekehrt ist, habe ich seit langer Zeit von Ihnen, teuerster Vater, unmittelbar keine Nachricht erhalten, die mir doch sehr erfreulich sein würde. Doch hängt Ihr liebes Bild, von unserm Schöner gemalt, in meiner Stube neben mir und erinnert mich täglich und stündlich an Sie.

Möge der Himmel Ihnen in Ihrem hohen Alter noch friedlicher Tage recht viele schenken und von den dauernden Freuden, die Sie Andern so vielfach bereitet haben. Ihre Ernte ist sehr gross, nur liegt der Schatz nicht aufgespeichert, sondern liegt schon wieder in tausendfältiger Saat aufgekeimt umher in allen Ländern der Erde, die gebildete Völker bewohnen. Auch in meiner Nähe will ich nur Magdeburg und Bunzlau nennen.

Doch mündlich liesse sich mehr sagen, wenn mir eine Reise zu Ihnen vergönnt wäre; die Hoffnung gebe ich nicht auf. Bis dahin sei Gott mit Ihnen und den Ihrigen; von ganzem Herzen Ihr Sie innig verehrender, dankbarer

*C. Ritter, Professor an der Universität zu Berlin.*

### **Ein Brief Pestalozzis an Zschokke.**

Wir geben im Nachstehenden einen Brief wieder, der im letzten Monat vom Pestalozzistübchen käuflich erworben worden ist. Derselbe ist ganz von Pestalozzis Hand und trägt seitens des Empfängers Heinrich Zschokke die Notiz „Angek. d. 21. Juni.“

Aus welchem Jahre stammt nun dieser Brief, dessen Veranlassung offenbar darin liegt, dass Zschokke Pestalozzi wegen eines allfälligen Verkaufes des Neuhoofs in Anfrage gesetzt hatte? Es können im wesentlichen zwei Jahre in Frage kommen: 1798 und 1802.

Für 1798 würde sprechen, dass Pestalozzi in den Neunzigerjahren mehrfach ähnlich, wie in diesem Briefe, seine Freunde um Beihülfe für den Verkauf